

Paul Schobel

Gerecht geht anders

Anstöße für eine humane Arbeitswelt
und eine geschwisterliche Gesellschaft

Mit einem Vorwort von Leni Breymaier, MdB

Schwabenverlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Schwabenverlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.schwabenverlag-online.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: [cigdem/Shutterstock.com](https://www.cigdem.com)

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7966-1779-9

Inhalt

Vorwort (<i>Leni Breymaier, MdB</i>)	9
»Die im Dunkeln sieht man nicht« (Bert Brecht)	11
Versklavt an die Arbeit?	12
Die »Dienstleistungsklasse«	15
Kapitäne der Landstraße?	17
»Wir bauen für Sie«	19
»Gehandicapt«	21
»Die im Dunkeln sieht man nicht«	23
Stress an der Ladenkasse	25
Cloud Working	27
Von Nachtteulen und Maulwürfen	29
Arbeit schützt vor Armut nicht	31
Einer trage des anderen Last	33
Burnout	35
Mobbing	37
Doping am Arbeitsplatz	39
»Diese Wirtschaft tötet« (Papst Franziskus)	41
»Kommt und kauft ohne Geld«	42
Krach am Sinai	45

Marx und Maria	47
Die Finanzkrise und die Provokation auf dem Tempelplatz	49
»Paradise-Papers«	51
Chlor-Hähnchen und Gen-Mais?	53
Arsenale des Todes.	55
An Ihrem Handy klebt Blut!	57
Regelkreise	59
Colt oder Kugelschreiber?	61

**»Unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein
schmutziges Gewand« (Jesaja 64,5).....** 63

Der reiche Prasser und der arme Lazarus	64
Mit der Bergpredigt Politik machen!	67
Sorget nicht ängstlich?	69
Alt, arm und einsam	71
Mieter sind keine Zitronen.	73
Bezahlte Familienarbeit?.....	75
Tafelläden	77
Stromabschaltung	79
Ist unser Gesundheitssystem krank?.....	81
Angeprangert	83

Das Leben lieben und die Liebe leben 85

Gott ist bei den Armen	86
Liebe – stark wie der Tod	89

»Wer nicht liebt, bleibt im Tod«	91
Sein Leben hingeben für den andern?	93
Herbergssuche (Advent/Weihnachten)	95
Werden wie die Kinder (Weihnachtszeit)	97
Gewalt gegen Kinder	99
Leben und Weben (Neujahr)	101
Muttertag	103
Weggesperrt	105
Wertstoffe	107
Zum Lachen (Fastnacht/Fasching/Karneval)	109
Streicheleinheiten	111

»Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts«

(Bischof Jacques Gaillot)	113
Anrücklich	114
Missbrauch	117
Gewalt gegen Frauen	119
Brennen für die Armen (Laurentius – 10. August)	121
Die Pflege liegt am Boden	123

»Wir sind noch nicht im Festsaal angelangt, aber wir sehen schon die Lichter und hören die Musik«

(Ernesto Cardenal)	125
Sind Christen Revolutionäre?	126
Christus lebt in unserer Schwachheit (Karfreitag/Ostern)	129

»Sie haben Ihren Bestimmungsort erreicht« (Ostern)	131
»Meine lieben Sterblichen« (Allerseelen – 2. November)	133
Vielleicht hält uns eine große Hand	135
Mit Paul Schobel im Gespräch	137

Vorwort

Was für eine großartige Idee, einige von Paul Schobels »Anstöße« zum Tag in diesem Buch zusammenzutragen.

Als Leserin und Leser halten Sie gerade ein für diese Gesellschaft beschämendes zeitgeschichtliches Dokument in Händen.

Paul Schobel ist es immer gelungen, morgens kurz vor sechs und kurz vor sieben, Menschen, die vermeintlich am Rand stehen, ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Er verfügt über das großartige Talent, das Bauchgrummeln Vieler in Worte zu fassen.

Seine warme Stimme mit dem schwäbischen Einschlag schickt uns seit Jahrzehnten hinein in einen neuen Tag. Nicht mit Wohlfühlgedanken, sondern mit einem leichten Tritt.

Paul Schobel kannte ich schon vom Radio, bevor ich diesem Mutmacher persönlich begegnet bin. Frauen, die es zum ersten Mal in ihrem Leben wagten, sich gegen schlechte Arbeitsbedingungen zur Wehr zu setzen, zu streiken, trotzig, aber entschlossen auf Kundgebungen zu protestieren – diesen Frauen hat Paul Schobel als Betriebsseelsorger den Rücken gestärkt und ihnen ihre Würde zurückgegeben. Denn ihr Einsatz war ja hoch riskant!

Der Satz »Wohltätigkeit ist das Ersäufen des Rechts im Mistloch der Gnade« wird Pestalozzi zugeschrieben. Als

ich mit der ersten Schlecker-Frau telefonierte, die nach dem Verlust des Arbeitsplatzes ihre Heizölrechnung nicht bezahlen konnte, warf ich diesen Ansatz erst einmal über den Haufen. Ich rief bei Paul Schobel an. Schlug ihm vor, unter dem Dach seiner bereits bestehenden Stiftung einen eigenen Hilfs-Fonds für die »Schlecker-Frauen« zu errichten. Völlig unkompliziert nahm Paul Schobel diese Idee auf und setzte sie um. So konnte vielen Frauen schnell und unbürokratisch, aber wirksam geholfen werden.

Eines weiß Paul Schobel genau: Der Markt richtet es nicht. Der Markt sorgt nicht für eine intakte Umwelt. Er kümmert sich nicht aus sich heraus um gute Arbeitsbedingungen. Dem Markt ist Gerechtigkeit egal. Darum gibt es auf der Welt mehr Sklavinnen und Sklaven als je zuvor. Wir brauchen mehr Staat, nicht weniger, und zwar um der Gerechtigkeit willen. Wir brauchen Menschen, die es wagen, etwas zu verändern. Und es braucht Menschen, die dazu Mut machen. Menschen wie Paul Schobel.

Gesellschaftliche Missstände benennen, jeden Menschen wertschätzen, helfen, wo immer es nottut, und dabei niemanden aus seiner eigenen Verantwortung entlassen – das ist Paul Schobel.

Aber lesen Sie selbst!

Leni Breymaier, MdB

»Die im Dunkeln sieht man nicht«

(Bert Brecht)

Versklavt an die Arbeit?

Im Alten Testament, im Buch Deuteronomium (26,4–10), bekennt sich das Volk Israel in seinem »historischen Credo« zu seinem Gott, der es »mit starker Hand und erhobener Arm, unter großen Schrecken und unter Zeichen und Wundern« aus der Fron-Sklaverei Ägyptens herausgeführt hat.

Wenn uns heute diese Erfahrung vermittelt wird, so bedeutet das nichts anderes, als dass auch wir in solche Gefangenschaft geraten können und so sehr in Arbeit auf- und darin untergehen, dass unser ganzes Leben nur noch um einen einzigen Fixstern kreist: die Erwerbsarbeit. Sie fordert vielen Menschen das Letzte ab an Kraft und an Zeit, lässt ihnen kaum noch Spielraum. Spiel-Raum für die andere Seite des Lebens, für Liebe, für Begegnung, für Muße und Kultur.

Selbst sonntagsmorgens surren zu Hause die Laptops, werden Manuskripte erarbeitet, Mails gecheckt, Tabellen berechnet, Telefonate geführt. Denn die sechs Tage der vergangenen Woche haben wieder einmal nicht ausgereicht, um die gebieterischen »To-do-Listen« abzuarbeiten. Und morgen beginnt unerbittlich der neue Wettlauf gegen den Zeiger. Andere packen jetzt schon wieder ihre Siebensachen, denn am Sonntagnachmittag ist Schluss mit lustig: Fernpendler, die sich in dieser globalen Arbeitswelt auf

den Weg machen müssen. Auf Bahnhöfen, Raststätten und Flughäfen schaut man in ihre oft traurigen Gesichter. Die wenigsten werden daran etwas ändern können. Denn wer nicht spürt, bekommt schnell zu hören oder noch mehr zu fühlen, dass er hier nicht länger hingehört.

Die Menschen in der Arbeitswelt von heute sind ständig mit »Äußeren Antreibern« konfrontiert. Das sind knallharte Zielvorgaben, ein immenser Termindruck und überzogene Gewinnerwartungen.

Oft kommen zu den äußeren auch noch »Innere Antreiber« hinzu: Ehrgeiz, Karriere, Stolz. Man will sich selbst beweisen, was man kann, und es den anderen mal so richtig zeigen! Ehe man sich versieht, wird man geradezu süchtig nach Arbeit wie nach einer Droge. »Workaholics« nennt man die Suchtkranken der Arbeitswelt.

Martin Luther war, soviel man weiß, auch auf dem besten Weg, in eine solche Abhängigkeit zu geraten, hätte er nicht rechtzeitig gegengesteuert. Er verstand es, immer wieder »*von seinen mannichfaltigen Arbeiten auszuruhen*«, schreibt einer seiner Biografen und verrät Luthers Anti-Stress-Programm: »*Die Drechselbank, die Musik und die Gartenarbeiten gewährten ihm Erholung.*«¹

Ist uns eigentlich bewusst, dass der Gott der Juden, der auch der Gott der Christen ist, solche Arbeits-Fron nicht duldet? Er führt mit mächtigem Arm hinaus ins Leben. In seinem Namen müssen sich die Kirchen schützend vor diese Menschen stellen, die unter ihrer Arbeitslast fast zu-

¹ Gotthilf Hartung: »Katechetenschule zum Lehren und Lernen«, 1827.

sammenbrechen. Wir alle müssten eintreten für eine humane Arbeitswelt, in der die Lasten gerechter verteilt sind. Denn Arbeit hat nicht das Recht, ein Menschenleben total zu besetzen. Unser Lebenshaus besteht nicht nur aus einem Arbeitszimmer!

Wer sich in der Sackgasse der Arbeitssucht verrennt, ist am Ende um sein Leben betrogen. Allen ist nämlich ein »gelobtes Land« verheißen, »in dem Milch und Honig fließen« (Exodus 3,8). Und das sind Symbole des Genusses, der Lebensfreude, des Glücks. Dem dürfen wir nicht auch noch selbst im Wege stehen.

////////////////////////////////////

Die »Dienstleistungs-klasse«

Zugegeben: Das ist kein appetitliches Thema. Gestatten, dass ich Ihnen vorstelle: Ivanca, 45 Jahre alt, Toilettenfrau auf dem Flughafen. Seit heute früh um halb sechs dreht sie dort wieder mit dem Putzwägelchen ihre Runden. Im Akkord übrigens, denn alle zwei Stunden muss sie die »Stillen Örtchen« in ihrem Areal auf Hochglanz bringen. Viel zu knapp getaktet, denn man kann sich ja denken, auf welche Hinterlassenschaften sie mancherorts trifft.

Ivanca hatte zuvor in der Metallindustrie gearbeitet, bis die Bude hopsgegangen war. Danach fackelte die Arbeits-Agentur nicht lange, und Ivanca musste diesen Job annehmen. Mit 9 Euro in der Stunde bekommt sie etwas mehr als den für die Branche geltenden Mindestlohn. Den würde sie liebend gerne mit den vielen leeren Pfandflaschen etwas aufpäppeln, aber das ist strengstens verboten. Mit ihrer etwas anrühigen Arbeit hat Ivanca keine Probleme. Doch leider wird sie in wenigen Monaten ihre Gummihandschuhe endgültig abstreifen und das Putzwägelchen an eine Nachfolgerin übergeben müssen. Dieser Reinigungskonzern stellt nämlich nur befristet ein. So umgeht der Saubermann Kündigungs- und Mutterschutz und eine höhere Entlohnung.

Mehr als der strenge Geruch den lieben langen Tag stinkt Ivanca manchmal die bornierte Kundschaft, die

wortlos, grußlos an ihr vorüberleitet, ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen. Aber immer wieder schenken ihr welche ein Lächeln, ein Dankeschön. »Davon lebe ich den ganzen Tag«, sagt sie, denn diese Währung wiegt mehr als das bisschen Trinkgeld, das sie hin und wieder auch zusteckt bekommt.

Die Frauen waren auch schon in biblischen Zeiten die »Aschenputtel« der Nation, und ihre Arbeit war nichts wert. Anders bei Jesus: Er weiß Frauenarbeit sehr wohl zu schätzen, die Schwerstarbeit der teigknetenden Frau etwa oder den Dienst der Martha in Haushalt und Küche.

Niemand von uns möchte am diskreten Ort auf Ivancas Dienstleistung verzichten. Aber wie gehen wir mit denen um, die man verächtlich die »Dienstleistungsklasse« nennt und die ständig hinter uns her wischen? Was sind uns Sauberkeit und Komfort wirklich wert?

Wenigstens sollte der Arbeitsplatz sicher sein. Und gut bezahlt dazu! Das ist doch nicht zu viel verlangt!

Und wir könnten auch mal ein Lächeln und ein Dankeschön übrighaben.

////////////////////////////////////

Kapitäne der Landstraße?

Schon am frühen Morgen kriechen sie nach einer unruhigen Nacht aus ihren Schlaf-Kojen, brühen sich rasch eine Tasse Kaffee und schwingen sich dann auf den Bock: die Brummi-Fahrer, die Kapitäne der Landstraße. Von der alten Kapitänsherrlichkeit ist allerdings wenig übrig geblieben. Für die Fahrer beginnt nun ein neuer Kampftag: Kampf gegen den Uhrzeiger, stets die Tachonadel im Auge. Kampf gegen die Müdigkeit und den drohenden Sekundenschlaf. Die schlimmste Herausforderung steht erst noch bevor: Der Kampf um einen der knappen Stellplätze am Abend. An manchen Raststätten parken die Laster sogar auf dem Standstreifen. Einfach weiterfahren? Das verbieten die gesetzlichen Lenk- und Ruhezeiten.

Trotz verschärfter Kontrollen sitzen immer noch viele Fahrer manchmal 60–80 Stunden in der Woche hinterm Lenkrad. Wenn es kracht, ist bei den meisten LKW-Unfällen Übermüdung im Spiel. Kaum ein Tag, da nicht von einem Schlachtfeld auf einer Autobahn mit Toten und Verletzten zu hören ist. Die Fahrer tragen nicht allein die Schuld. Kilometerlange Staus oder Baustellen bringen den Zeitplan durcheinander. Manche bekommen Druck von ihren Disponenten, jetzt endlich mal einen Zahn zuzulegen. Die verfolgen ihre Trucks über GPS sowieso auf Schritt und Tritt.

Im Cockpit sitzt stets eine ungebetene Beifahrerin: die Angst. Die Angst, den Vorgaben nicht zu genügen und dann den Arbeitsplatz zu verlieren. Die Angst, im Verkehr straffällig zu werden oder gar einen Unfall zu verursachen. In den letzten Jahren hat man vielen Fahrern ihren Truck auf Pump angedreht. Nun fahren sie sich als Selbstständige auf eigene Rechnung um Kopf und Kragen, um finanziell über die Runden zu kommen.

Auf den Straßen tobt eine höllische internationale Konkurrenz. Sie geht zu Lasten der Sicherheit. Eine falsche Verkehrspolitik bringt immer noch mehr Güter auf die Straße statt auf die Schienen. Und wann wird endlich dem Unfug ein Ende gesetzt, dass die Industrie auf Kosten der Allgemeinheit ihre Lagerhaltung auf die Straße verlegt? »Just in time« – die punktgenaue Anlieferung von Teilen wird für viele Fahrer jeden Tag zur Zitterpartie.

Die Brummi-Fahrer im Fernverkehr sehen ihre Familien meist nur noch über Skype und WhatsApp. Ätzend sind die Sonntage, die man auf Park- und Rastplätzen vertrödelt – teilweise unter katastrophalen hygienischen Bedingungen.

Sprechen Sie doch mal welche auf dem Rastplatz an. Ihnen tut ein wenig Einfühlung und Verständnis gut! Die wenigsten von ihnen sind Rabauken, sondern Menschen voller Sehnsucht nach einem annehmbaren Leben und ein wenig Dank und Anerkennung.

Übrigens: Wenn's wieder einer besonders eilig hat, dann lassen Sie ihm doch mal die Vorfahrt.

////////////////////////////////////

»Wir bauen für Sie«

»Zehn Kilometer Stau!« – Bei dieser Durchsage im Verkehrsfunk zuckt man unwillkürlich zusammen: »Da brauchen Sie vierzig Minuten länger, bis Sie durch sind«, fügt der Sprecher mitleidsvoll hinzu. Für Ausweichmanöver ist es zu spät, ich stecke bereits mitten drin. In einer engen Baustelle stoppt die Karawane. Mürrische Gesichter hinter den Scheiben. Nebenan die Großbaustelle.

Eine Baukolonne erneuert in glühender Hitze die Fahrbahndecke. Viele Arbeiter schuften in der prallen Sonne. Andere sitzen hochkonzentriert in den Führerständen stampfender Maschinen oder am Steuer ihrer LKWs. Alle eingehüllt in die Dampfschwaden des glühenden Asphalts, die sich mit den Autoabgasen vermischen. Und alles inmitten einer tosenden Lärmglocke, in der man sich nur schreiend verständigen kann.

Zum Glück hat moderne Technik auch die Arbeit im Straßenbau erleichtert – sie bleibt dennoch Schwerstarbeit und verschleißt die Menschen frühzeitig. Während wir in den klimatisierten Blechkisten wie angekündigt in »vierzig Minuten durch sind«, sind es die Straßenbauer noch lange nicht! Oft reißen sie jede Menge Überstunden, arbeiten auch nachts und an Wochenenden. Denn der Termindruck seitens der Auftraggeber ist brutal.